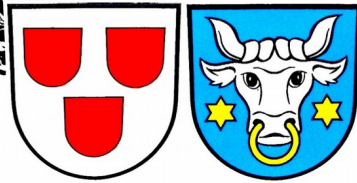




**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Dau wirsch Auge mache, wenn s'Flaize losgoht!“ Der Schiltacher Flößer Ulrich Trautwein

von Hans Harter

Alljährlich, wenn an der Kinzig die Weidenkätzchen blühten, entfaltete sich auf ihr ein reges Leben: Männer in hohen Wasserstiefeln, mit Äxten und Bündeln gedrehter Wieden, machten die ersten Flöße startklar – ein Schaffen und Treiben am Bach, wie es heute kaum noch vorstellbar ist. Die Schiltacher Buben schlossen Wetten ab, welches Flößergespann als erstes losfahren würde. „Dau wirsch Auge mache, wenn s'Flaize losgoht! Fuffzeh Maa uf uem Floß! Die muesch g'siah hau!“, wie einer dem jungen Otto Hördt erklärte, der 1891 zugezogen war. Sie kannten sie alle, den „Fritz-Vetter“, eigentlich Fritz Koch, „uaner von sellene, wo ganz z'vörderscht am Rueder stoht!“ Oder den „Stättle-Uli“, alias Ulrich Trautwein, gleichfalls Floßführer, „d'r wichtigscht Maa uf'm Floß“, der in aller Frühe „mit're mordsgraube Holzaxt un're ellelange Floßschtang“ dem Bach zustrebte.



Johann Ulrich Trautwein (1849-1905). Foto: Hasemann-Liebich-Museum Gutach

In Haslach erlebte der spätere Pfarrer Heinrich Hansjakob die Schiltacher als „die derbsten“, aber auch als „Kraftgestalten“, deren „prächtigen schwäbischen Dialekt“ er am liebsten hörte. In Wolfach, wo sie eher gefürchtet waren, hieß Ulrich Trautwein „d'r lang' Ulrich“, dem die Buben ab und zu einen Streich spielten. Als er einmal mit seinem Gespann zum Essen war, banden sie ihm die vorderen Gestöre los, um selber auf große Fahrt zu gehen. Ulrich kam gerade noch recht: „Ihr kuenzige Lompemaale, was treibet ihr uf dem Flautz? I' will euch d'Aure schau schtrecke“, und er soll einigen „recht tüchtig das Fell verhauen haben“, wie der spätere Glasmaler Georg Straub zu erzählen wusste. Den „Schorschle“, Sohn des Ochsenwirts, steckte Ulrich gelegentlich in seinen Flößerstiefel, sodass der Knirps „kaum noch drüberaus schauen konnte“.

1888/89 kam prominenter Besuch nach Schiltach: Der Gutacher Maler Wilhelm Hasemann suchte Motive für das Prachtwerk „Der Schwarzwald“, an dessen Illustration er mitwirkte. Er arbeitete mit einer Plattenkamera, mit der er Motive aufnahm und die Abzüge in Zeichnungen umsetzte. Beide, der „Fritzvetter“ und der „Städtle-Uli“, standen ihm Modell, in Stiefeln, Leinenhemd, Weste und dickem Kittel, auf dem Kopf ein fez-ähnliches, gestricktes Käppchen, das die Schiltacher in den 1870er Jahren aus Siebenbürgen mitgebracht hatten. Als Zeichen ihres Berufs zeigten sie die Floßaxt und Wieden. Während das Konterfei des „Fritz-Vetter“ ins „Schwarzwald-Buch“ kam, ist vom „Städtle-Uli“ die Fotoplatte erhalten - ein schönes Dokument der Schiltacher Flößergeschichte. Auch Heinrich Eyth nahm sich seiner an, zumindest seiner Stiefel, die er als „Tanz-Stiefel vom Städtle-Uli“ zeichnerisch festhielt.



*„Tanz-Stiefel vom Städtle-Uli“, von Heinrich Eyth, 1900.
Museum Wolfach*

Zu seiner markanten Flößergestalt gehört eine weitere, aus Wolfach überlieferte Episode: Bei einer Zeche im „Zähringer Hof“ konnten die Flößer sich nicht vom Wein trennen, von dem sie Doppelliter um Doppelliter vertilgten. Dabei war der „lange Ulrich“, der sonst meist Bier trank, nun aber in gleichem Quantum und Tempo Wein schöpfte. „Kein Wunder, daß er diesmal nicht der Stärkere blieb und ein Luftzug ihn unter den Tisch umlegte“, so Georg Straub. Während seine Kumpane weiter zechten, fiel er in einen tiefen Schlummer. Da stieß einer den Schlaf- und Weintrunkenen an: „He Ulrich! Komm ruf, s'git e neue Fuhr.“ Als Antwort murmelte der in sein Schicksal ergebene Schläfer: „O leerets nau no an mi na!“

Der „Städtle-Uli“ überlebte das Ende der Flößerei im Kinzigtal 1894 um elf Jahre. In seiner Todesanzeige im Juni 1905 stand stolz: „Johann Ulrich Trautwein, Flößer“.

Dieser Artikel erschien erstmals am 04. März 2017 im „Schwarzwälder Bote“ und – zum Saisonauftakt des Schiltacher Flößervereins – am 20. April 2017 im „Offenburger Tageblatt“